

Daten durchgeführt (Ausgrabungen und Funde 36 [1991], S. 255 ff.). Für einzelne Proben brachte das gänzlich abweichende Jahreszahlen. Zeitiger Baubeginn des Ringwalls sowie Datierung der Bauphasen als Ganzes fanden aber Bestätigung. Dendrochronologische Anzeichen für eine Aktivitätsphase um 800 haben indessen unter den sonstigen Siedlungshinterlassenschaften keine Stütze. Bedeutsam ist jedoch, daß es 1988 nachträglich gelungen ist, im Tempelbereich einige ausmeßbare Hölzer aufzufinden, unter denen nun wenigstens eine Probe ohne erhaltene Kern-Splint-Grenze in die Zeit nach 960, vielleicht in den historischen Kontext nach 983, jedenfalls weit in die jüngere Siedlungsperiode weist.

Dem Vf. und seinen Mitarbeitern schuldet die Fachwelt höchsten Respekt für die Mühen der geleisteten Feldarbeit, Dank und Anerkennung für zügige Bearbeitung und Vorlage der Ergebnisse. Gerade die besondere Relevanz der Befunde bringt es mit sich, daß man die Zusammenhänge hinterfragen möchte. Das führt aber unweigerlich zu skeptischer Beurteilung der angebotenen Lösungen, und zwar bei chronologischen Zuweisungen, bei Zusammenstellungen von Planbefunden, erst recht aber bei Rekonstruktionen und Deutungen, sofern diese denn überhaupt vorgenommen wurden. Der Nachvollziehbarkeit sind jedoch – teils ganz unnötig – äußerst enge Grenzen gesetzt. Darauf eindringlich hinzuweisen, darf nicht verwehrt sein, um so weniger, als nun eine junge Forschergeneration mit neuem Schwung alles „viel besser“ machen möchte, wozu sie schließlich nachhaltig ermutigt sein möge!

Schleswig

Ingo Gabriel

Ostdeutsche Geschichts- und Kulturlandschaften. Teil 3: Pommern. Hrsg. von Hans Rothe. (Studien zum Deutschtum im Osten, Bd. 19/III.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1988. 269 S.

Die in Bonn ansässige Kommission für das Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten hat im Rahmen einer mehrsemestrigen Vortragsreihe über „Ostdeutsche Geschichts- und Kulturlandschaften“ an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität auch einen Zyklus über Pommern gehalten. Der vorliegende Band vereinigt die dort gehaltenen zehn Vorträge in überarbeiteter Gestalt. Die behandelten Themen, zeitlich vom Hochmittelalter bis an die Grenze des 20. Jhs. reichend, umgreifen problemakzentuierend neun Jahrhunderte pommerscher Landesgeschichte. Somit ist hier ein Überblick über die geschichtliche Entwicklung Pommerns beabsichtigt.

Gestützt auf die einschlägige Grundlagenliteratur skizziert Udo Arnold im terrainerschließenden Eröffnungsbeitrag den Weg Pommerns vom Beginn des 12. Jhs. bis an die Schwelle des Jahres 1945. Zwei Spezifika der pommerschen Geschichte werden sichtbar: das wiederkehrende Schicksal des Geteiltseins sowie die oftmalige Rolle als Objekt der Politik anderer Mächte. Diese Umstände macht der Vf. dafür verantwortlich, daß Pommern, obwohl zur Ostsee ausgerichtet, nicht zur Seemacht hat aufsteigen können. Klaus Conrad, Bearbeiter des Pommerschen Urkundenbuches, lenkt den Blick in einer gediegenen, quellengeschöpften Abhandlung („Besiedlung und Siedungsverhältnisse Pommerns seit der Christianisierung“) auf das 13. Jh., als auch in Pommern die mittelalterliche Siedlungsbewegung ihren Höhepunkt erreichte. Herzog Barnim I. tritt dabei als der wichtigste Städtegründer in Erscheinung. Der anschließende Beitrag von Jürgen Petersohn spinnt den aufgegriffenen Faden weiter, indem er nach dem Verhältnis von Kolonisation und Neustamm-bildung fragt. Am Beispiel Pommerns wird das allgemeine kolonisationsgeschichtlich-ethnogenetische Beziehungsproblem aufgearbeitet und die verschlungene Entwicklung von einem spätslawischen Stammesverband zum neuzeitlichen Pommern nachgezeichnet.

Wer von der Reformationsgeschichte Pommerns sprechen möchte, darf von Johan-

nes Bugenhagen nicht schweigen. Wolf-Dieter Hauschild beleuchtet „Johannes Bugenhagens Auseinandersetzung mit dem Katholizismus 1515 bis 1521“ als eine entscheidende Wegstrecke im Leben des Reformators. Im Jahre 1521 gipfelte Bugenhagens schrittweise Distanzierung vom alten kirchlichen System in einer definitiven Hinwendung zur lutherischen Reformation. Helmut Backhaus wendet sich sodann der Schwedenzeit Pommerns zu. In anregender Weise blickt er einmal nicht mit preußischen Augen, sondern aus schwedischer Sicht auf die Zustände in Vorpommern nach dem Dreißigjährigen Krieg. So erinnert er daran, daß die Schweden, speziell im Bereich des Steuer- und Garnisonswesens, eine für damalige Verhältnisse sehr moderne Verwaltungsorganisation in Pommern etablierten. Dennoch bewahrte Schwedisch-Pommern eine bemerkenswerte Autonomie im schwedischen Reichsverband, weil sich die schwedische „Provinzpolitik letzten Endes auf die Ausübung landesfürstlicher Herrschaft im Rahmen der überkommenen, 1663 restaurierten pommerschen Territorialverfassung“ (S. 127) beschränkte. Zurück zum preußischen Teil Pommerns – diesmal während des 18. Jhs. Benno von Knobelsdorff-Brenkenhoff stellt, anknüpfend an seine einschlägigen Untersuchungen, den Anteil seines Vorfahren und „Helden“ Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhoff an den preußischen Landeskulturarbeiten in Pommern heraus. Dieser, von 1762 bis 1780 Leiter des friderizianischen Retablissemments in Pommern, hat sich namentlich durch das großangelegte Madue-Unternehmen einen Ehrenplatz in der geschichtlichen Erinnerung gesichert.

Drei Aufsätze beschäftigen sich mit der Kulturgeschichte Pommerns im 19. Jh.: Hans-Helmuth Knütter will am Beispiel Ernst Moritz Arndts den Topos fruchtbar machen, daß eine Landschaft ihre herausragenden Persönlichkeiten wegweisend präge. Die Probe aufs Exempel fällt allerdings dürftig aus. Denn abgesehen von einigen Bildungseindrücken, die Arndt aus Stralsund und Greifswald mitnahm, lassen sich nicht viele Spuren im Leben oder Werk namhaft machen. Arndt konnte sich erst dann entfalten, als er „die vorpommersche Enge hinter sich ließ“ (S. 171). Mit Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge, den beiden Heroen der pommerschen Malerei des 19. Jhs., beschäftigt sich Helmut Börsch-Supan. Der erbauliche Aufsatz erinnert daran, daß eine Geschichte der Malerei in Pommern noch immer vermißt wird. Carl Loewe und das Stettiner Musikleben des 19. Jhs. schildert anschließend Martin Ruhnke. Er porträtiert das Wirken des Stettiner Balladen- und Oratorienkomponisten, der dem preußischen Musikleben wesentliche Entwicklungsimpulse gab.

Den Schlußstein zu diesem Pommern-Band setzt Roderich Schmidt („Pommern im Spiegel bedeutender Persönlichkeiten“). Der Vorsitzende der Historischen Kommission für Pommern folgt dem Programm, „dem Bild einer geschichtlichen Landschaft durch Einzelporträts Konturen zu geben“ (S. 215). Die vorgelegten 14 Miniaturen reichen vom 12. Jh. (Herzog Wartislaw I.) bis ins späte 19. Jh. (Rudolf Virchow). Die dem Beitrag angefügten bibliographischen Hinweise können zur Weiterarbeit einladen; gleiches gilt für das den Band beschließende Personen- und Ortsnamenregister.

Alles in allem liegt hier ein interessant komponiertes Werk vor. Es ist im besten Sinne auf der Höhe der Forschung. Daß dabei auch Leerstellen und Forschungsdesiderate deutlich werden, ist allerdings unübersehbar. – Ein Beispiel: Die Geschichte des neuzeitlichen Pommern, die Entwicklung der preußischen Provinz zumal, ist nur unzureichend erforscht. Abgesehen von kulturgeschichtlichen Aspekten – der Band löst das Pommern des 19. Jhs. nicht zufällig vollständig in eine Kulturprovinz auf! – ist das Wissen um die politischen und sozialen Verhältnisse oder wirtschaftlichen Gegebenheiten ungenügend. Dabei sind es aber gerade die in diesen Feldern wurzelnden Vorstellungen (und Pauschalurteile) über vormoderne Rückständigkeit und agrarische Dahingesunkenheit, die das landläufige Pommern-Bild am nachhaltigsten geprägt haben. Doch solche Nachdenklichkeiten gehen nicht auf das Konto des vorliegenden Buches. Sie

sind Reflex des Forschungsstandes: Die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft hat es bislang nicht vermocht, eine modernen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung der pommerschen Landesgeschichte vorzulegen. Auch das vorgestellte Werk vermag diese Monographie nicht zu ersetzen. Wohl bietet es einen wertvollen, problemorientierten Leitfaden durch neun Jahrhunderte pommerscher Landesgeschichte. Zehn Autoren haben diesem im Doppelsinn „verschwiegenen Land“ (Chr. Graf von Krockow) ihre Stimme geliehen. Der Leser wird ein sachkundiges Bild dieser ostdeutschen Geschichts- und Kulturlandschaft gewinnen.

Marburg a. d. Lahn

Rembert Unterstell

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Hrsg. von Erhard Riemann (bis Bd. 3, Lfg. 3) bzw. Ulrich Tolksdorf (ab Bd. 3, Lfg. 4). Bd. 2: Lfg. 9 u. 10, Bd. 3, Lfg. 1–11, Bd. 4: Lfg. 1: *holen* – *nietfest*. Bearb.: Reinhard Goltz (ab Bd. 3, Lfg. 8), Lennart Nyman (Bd. 3, Lfg. 2–Lfg. 6), Erhard Riemann (bis Bd. 3, Lfg. 3), Ulrich Tolksdorf (Bd. 2, Lfg. 9–Bd. 4, Lfg. 1), Dietmar Wagner (Bd. 3, Lfg. 2 u. Lfg. 3). Karl Wachholtz Verlag. Neumünster 1980–1989. Spalten 1025–1318, 1–1382, 1–128, ca. 175 Ktn., ca. 160 Abb.

Da seit meiner ausführlichen Rezension im 30. Jahrgang 1981, S. 134–137 dieser Zeitschrift inzwischen 10 Jahre vergangen sind, ist es möglich, eine größere Anzahl von Lieferungen einschließlich des kompletten 3. Bandes zu überblicken. Zuvörderst und als wichtigstes möchte ich dem Unternehmen angesichts des Publikationstempos – 14 Lieferungen in 10 Jahren bei maximal vier, in der Regel aber nur zwei Bearbeitern pro Lfg. – und des erreichten Publikationsstandes meine uneingeschränkte Anerkennung bezeugen. Es hat derzeit den Anschein, als könne das Preuß.Wb. als eines der wenigen wissenschaftlichen großlandschaftlichen Dialektwörterbücher des Deutschen noch in diesem Jahrhundert an ein gutes Ende gelangen – eine fürwahr höchst erfreuliche Perspektive! Herausgeber und Bearbeiter kann man dazu nur beglückwünschen. Den insbesondere für Personalausstattung und Finanzen der Wörterbuch-Arbeitsstelle verantwortlichen Institutionen erwächst daraus die Verpflichtung, alles in ihren Kräften stehende zu tun, damit dieses Ziel tatsächlich erreicht wird. Angesichts der großen politischen Veränderungen der jüngsten Vergangenheit, die die Grenzen auch in diesem Teil Nordosteuropas durchlässiger gemacht haben und hoffentlich weiter öffnen werden, ist die Bedeutung des Preuß.Wb. zweifellos erheblich gewachsen.

Die Wortschatzstrecke von *holen* bis *nietfest* umfaßt so wichtige Artikel wie *hören*, *hucken*, *Huhn*, *Hund* (23 Spalten!) in Bd. 2, Lfg. 9, *Jahr*, *Junge*, *Jungfer* in 2,10 – zu begrüßen ist, daß hier trotz aller Skrupel, die die Bearbeiter sicher hatten, *Jude* (5 Sp.) nicht ausgespart wurde; vgl. dazu die sehr beherzigenswerten Ausführungen von Ingrid Guentherodt anlässlich ihrer Würdigung des Pfälzischen Wörterbuches in der „Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik“ 51 (1984), S. 212–221, hier vor allem S. 219f. –, *Kalb*, *Kater* in 3,1, *Katze* (16 Sp.), *kicken* ‚sehen‘, *Kind* (111/2 Sp.) in 3,2, *Kopf* (17 Sp.) in 3,4, *kraufen*, *kriegen*¹ in 3,5, *Kuh* (10 Sp.) in 3,6, *Laus*, *leben*, *Leib* in 3,7, *Licht*, *liegen* in 3,8, *machen*, *Mädchen*, *Mann* in 3,9, *Maul*, *Maus*, *Mensch* in 3,10, *Mutter* in 3,11, schließlich *Nase* (11 Sp.) oder *nehmen* in 4,1.

Zu meiner nicht geringen Freude konnte ich feststellen, daß einer der Einwände, die ich 1981 gegen die am Preuß.Wb. geübte lexikographische Praxis erhoben hatte, sich heute weitgehend erübrigt: Mit Bd. 3, Lfg. 8 (1987) beginnt eine deutliche Zurücknahme der wenig befriedigenden, da den Benutzer im Grunde ratlos lassenden Bedeutungsangabe „wie schd.“ (= wie schriftdeutsch). Sie taucht seit jener Lfg. nur noch sporadisch auf bei Wörtern mit nur einer einzigen Bedeutung, so daß man den Eindruck hat, bei einem gezielten Korrekturgang seien lediglich einige Stellen übersehen worden. Ich wünschte mir, daß künftig ganz auf diese Formulierung verzichtet würde.